

Der Falsett-Ton

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **19 (1912)**

Heft 27

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Falsett-Ton.

Die Bezeichnung Falsett stammt wohl aus der altitalienischen Schule, aus der Blütezeit des polyphonen a capella Kirchengesangs (15. u. 16. Jahrhundert). Weil die Frauen zum Kirchengesang nicht beigezogen werden durften, so war man — bevor das Kastrentum aufkam — gezwungen, den Part durch die Männerstimmen ausführen zu lassen, beziehungsweise zu falsettieren. Solche Chorsänger hießen Falsettisten, und es war in der Regel dieser Chor sehr stark besetzt; dies um ein richtiges Stärkeverhältnis herzustellen. Das Falsettieren im alten Sinne ist das heutige Fistulieren, die Fistelstimme. Etwas nah Verwandtes bietet uns die Jodelstimme der Alpenvölker, speziell der Schweizer, Tiroler, Kärntner und Steirer.

Heutzutage versteht man unter Falsettstimme die Mittelstimme (event. in Verbindung mit dem Kopfregister). Während die Bruststimme (bei welcher die Stimmbänder im vollen Umfange schwingen) etwas Starres, Heroisches, Pathetisches an sich hat, überzeugt uns die Mittelstimme (bei welcher nur ein Teil der Stimmbänder in Schwingung gebracht wird) durch ihre Lieblichkeit und Sonorität. Im allgemeinen ist den Tenören und Barytonisten anzuraten, vom Mittel- oder Falsettregister sehr ausgiebig Gebrauch zu machen. Der Sänger schützt sich dadurch vor Ueberanstrengung und dem vorzeitigen Ruin der Stimme. Wohl sollen allfällige Kraftstellen und die Höhepunkte der Kompositionen aus voller Brust ertönen; daneben möge der Sänger bei lyrischen Partien fast ausschließlich die Falsettstimme anwenden. Diese verlangt aber, sofern es nicht Veranlagung ist, gute Schulung. Der Dirigent habe ein spezielles Augenmerk auf diese lockere, weiche Tonbildung und vergesse nicht, zur Winterszeit — namentlich in den Tenören — systematische Uebungen vorzunehmen. Die Arbeit lohnt sich.

Wer über die Art und Weise der Uebungen nicht auf dem Laufenden ist, hole sich Belehrung bei:

Kaabe, der Stimmbilder, Preis 80 Cts. Verlag: Siegel, Leipzig Enthält die wichtigsten Regeln, Uebungen zur Verbindung der Register (Tenor und Baß gesondert) usw. Ein altes, bewährtes Buch!

Benno Pulvermacher, die Schule der Gesangsregister, Preis 8 Fr. Verlag: Kahnt's Nachfolger, Leipzig. Das ganz ausgezeichnete Werk, fast überreichlich mit Notenbeispielen ausgestattet, ist soeben erschienen. Wir kennen kein gründlicheres Werk und bietet es sozusagen das vollständige Material zur Ausbildung der Stimme. Schade, daß dem Buche nicht auch ein Kapitel über den Gesangs-Vortrag beigegeben ist, ditto eines über das Vibriato der menschlichen Stimme.